

NEU AUF CD

Ein Turm

Pianistin Maria Lettberg auf der Spur des Finnen Erkki Melartin

Erkki wer? Nur musischen Finnlandfans dürfte Erkki Melartin bekannt sein. Der 1875 geborene Komponist, in Helsinki und Wien ausgebildet, blieb beeindruckt von Sibelius, später kam Mahler hinzu – sein Tonfall hat etwas von Beiden. Er dirigierte, unterrichtete, malte, reiste, schrieb Symphonien, Kammermusik und die vielen Klavierstücke, die die aus Riga stammende Wahl-Berlinerin Maria Lettberg nun für sich entdeckt hat (*Crystal Classics, Capriccio*). Aufgefallen ist Lettberg erstmals durch eine kreative Tat: die acht CDs mit restlos allen Klavierwerken des russischen Visionärs



Alexander Skrjabin: utopische Grenzgängerei zwischen Chopin und der Unendlichkeit. Erkki Melartins Musik wiederum klingt oft nach zarter nordischer Finde-siècle-Folklore, nach Grieg und Schwermut, versponnen, versponnen, wie geträumt. Aber in den Lyrischen Stücken, Preludien, Stimmungsbildern und Mini-Zyklen – etwa im „Traurigen Garten“ – steckt mehr als nur gefällige Genrekunst. Es sind Charakterstücke von individueller Farbe, hellhörig oder düster, introvertiert oder fordernd. Höhepunkt ist die Sonate von 1920 mit dem Paniktitel „Fantasia apocaliptica“: Nervös aufgebaute Tontürme, rieselnde Kaskaden, wilde Attacken mit meditativen Schüben – die Liszt-Sonate grüßt. Maria Lettberg, die stolze Miniaturistin, pariert alles mit dem Mut zum Pathos, der Eleganz des Klangs. WOLFGANG SCHREIBER

Radikalisierung des Nabelblicks

Warum das Werk des Dubstep-Produzenten und Sängers James Blake der seltene Fall eines w

Wie soll es nach dem Narzissmus weitergehen? Wie viele junge Menschen sollen noch aufstehen und schildern, wie sie das, was alle anderen auch erleben, auf ganz besondere, nämlich subjektive und persönliche, ja endlos und unübersetzbar intime Weise, aber eben auch erleben? Wie viele, deren zahlreiche zarte Prägungen und Beeinflussungen einer verständnisvollen, liebenden Umwelt genau dieselben Eigenheiten und längst standardisierten Sonderformen der Selbstliebe hinterlassen haben, müssen uns dies noch einmal mitteilen, und wieder im Code der Originalität? Wie oft noch muss die Matrix der kleinbürgerlichen Seele – die Struktur des werdenden Mittelschichtselbst als langsamer, flatternder, downbeatiger oder auch als hell mädchenhafter Selbstgenuss an der eigenen Stimme – zur Kunst- und Kulturware erklärt werden?

Wohl noch oft. Doch die Erneuerung kommt nicht von außen. Sie kommt aus dem Problem selbst heraus. Es hilft keine Flucht. James Blake bohrt sich mit Intensität und Hartnäckigkeit ein weiteres Mal in dieselben Zustände. Aber er kommt von einer anderen Perspektive. Da ist einerseits die musterknabenhafte Klavierstundenkindheit, nebst selbstbewusst gehandelter Sensibilisten-Attitüde. Andererseits ist er nicht als Ego-Baby, sondern als höchst unorthodoxer Produzent und nicht ganz unkonfrontativer DJ der Dubstep-Szene zu erstem Ruhm und erster Anerkennung gekommen; mithin in der von sozialen Kontrollen, Kommunikationsdichte und kompetitiven Feedback angetriebenen, lebendigen, elektronischen Gegenwartsmusik. Von diesem Ort aus hat er seine atemberaubenden Songkonstruktionen ins Auge gefasst: als Singer/Songproducer gewisser-



Was kann ein Popmusiker tun, der so viel musterknabenhafte Klavierstundenkindheit ausstrahlt?